

Klüfte und Ebenen.

Roman von Herman Heiberg.

(Fortsetzung.)

„Du fragst nach dem Salz: Es steht ja vor Dir!“ Und Asta fügte neidend hinzu:

„Am Ende ist's Rina, die schöne Südamerikanerin! Ernst! Ja, ja, die hat's Dir gewiß angetan.“

Und als Ernst mit aller Gewalt eine harmlose Miene zu Stande brachte, beschloß sein Vater das Gespräch mit den Worten:

„Na, das wäre wirklich mehr als Thorheit! Gerade heute Morgen theilte mir Frau Martinez in großer Sorge mit, daß die Monatspension schon seit acht Tagen ausgeblieben sei. Sie fürchtet, es stehe mit Rinas Bruder sehr schlecht. Er soll Reingung zum Spiel haben!“

Es entstand eine peinliche Pause. Die unbezogene und fröhliche Stimmung war dahin. Asta und Ernst fühlten lebhaft mit der kleinen reizenden Rina, und auch die Doktorin gerieth in ein theilnehmendes Nachdenken. Doktor Gaarz aber hatte außerdem noch andere Sorgen im Kopf.

Angelicas Schicksal beschäftigte ihn seit dem Morgen wieder fortwährend. Sie hatte ihm von Kalthof aus über den Verlauf ihrer Unterredung mit Legardus kurz berichtet, und er theilte ihre Hoffnungslosigkeit, daß dieser ihr nichts Vortheilhaftes schreiben werde, vollkommen.

Dennoch gelangte Gaarz wegen dringlicher Geschäfte zu Astas großer Enttäuschung am nächsten Tage noch nicht zu dem Fahrt nach Kalthof. Am Morgen brachte auch die Post einen Brief von Angelica, der folgendenmaßen lautete:

„Hochverehrter Herr Doktor! Ich schreibe Ihnen nochmals, um Ihnen mitzutheilen, daß mein Vater unter schweren Androhungen meine unverzügliche Rückkehr fordert. Meine Eltern erwarten mich spätestens morgen mit der Mittagspost.“

Das ist das eine. Was sonst vorliegt, erfahren Sie aus dem beifolgenden Briefe von Legardus. Was sagen Sie dazu? Ich bin bereit zu thun, was er verlangt, aber doch möchte ich ihren besten Freund auf dieser Welt vorher noch hören Ihre dankbare Angelica.“

In nicht geringer Erregung entfaltete Gaarz die beigefügten Zeilen von Legardus. Sie lauteten:

„Ich sage Dir auf Deine mündliche Frage Folgendes: Wenn Du schriftlich vor dem Notar das Dir von Deinen Eltern einst zukommende Vermögen mir cedirst, so will ich auf die Deinem Vater gestellte Forderung von 150,000 Mark verzichten. Ich überlasse es Dir, das eine oder andere herbeizuführen. Wir lassen uns dann baldmöglichst trauen und ich gebe lediglich Dir anheim, sofort zu Deinen Eltern zurückzutreten und mit mir die Maßnahmen der Scheidung in Ruhe zu betreiben, oder an meiner Seite weiterzuleben.“

Da die Vorkommnisse sehr viel Freudiges nicht erwarten lassen, so scheint mir der erste Weg der richtigere. Ich ergreife die Gelegenheit, Dir für Deine bei der letzten Unterredung an den Tag gelegte Höflichkeit zu danken. Ich habe gesehen, daß ich mich in Deinem Charakter schließlich doch nicht täuschte.“

Ich grüße Dich freundlich! Rochus Legardus.“

Am Posthause hatte sich Frau Karde bei Mittags eingekunden. So wie Angelica dem Wagen entstieg, setzte sie in eine von ihr bereitgehaltene Kutsche und fuhr mit ihr nach Hause.

Aber die Begegnung trug durchaus keinen herzlichen Charakter. Nur finstere Vorwürfe fand Angelica in den Zügen ihrer Mutter. Liebe suchte sie vergebens, und dem jungen Geschöpf, das voll Bedürfnis war nach Zärtlichkeit und Trost, trampfte sie das ohnehin gemarterte Herz noch mehr zusammen.

Später fragte ihre Mutter sie in einem schon von vornherein abweisenden Tone, wie die Dinge ständen, ob Legardus inzwischen sich habe hängen lassen, und mit welchen Absichten Angelica in das Haus ihrer Eltern zurückkehrte?

Angelica hielt noch zurück. Sie sprach nur allgemein aus, daß sie an der Erfüllung ihres Wortes festhalten müsse. — Sie wollte erst Doktor Gaarz noch sprechen. Da sie keine Liebe fand, stellte sich auch kein Drang nach Vertrauen ein. Aber nach ihres Vaters Meinungen forschte sie, während sie dahinfuhr. Was er für Absichten habe, ob nicht auf ihn einzuwirken sei, Geld herzugeben und in die Ehe zu willigen.

„Wo denkst Du hin! Er ist weder zu dem einen noch zu dem andern zu bewegen. Mache Dir gar — gar keine Hoffnung!“

Unter solchen Einbrüden trat das arme Geschöpf bald darauf in das elterliche Haus ein. Als sie über den Fluß schritt, sah sie durch die Scheiben ihren Vater im Laden an einem Paket hantieren. Er schlug einige Runden Chotolade für einen wartenden Kunden ein.

Als er Angelica und seine Frau erblickte, nickte er mit einer gänzlich unbefremdeten ausdruckslosen Miene und machte eine Geste, in der es ausgedrückt war, daß sie nur vorangehen sollten, er habe noch zu thun und werde später folgen.

Angelica fuhr zusammen. Ihr war, als ob sich ein Messer in ihr Herz bohre.

Um dieselbe Zeit befand sich Doktor Gaarz draußen bei Frau Martinez. Rina war nebenan bei Stjolds und ward jeden Augenblick zurückerwartet. Zu Gaarzes Beruhigung erklärte die Alte, daß die Monatsrate am Morgen eingetroffen sei. Sie zeigte, daß sie nachgerade kein Geheimniß mehr vor Gaarz hatte, sogar ihres Entsetzes Brief.

Er schrieb — die Frau übersehte die Zeilen:

„Ich war von Paris abwesend, und mein Kassierer hat das Geld nicht abgeholt. — Nächstens werde ich schreiben und alle Eure Fragen beantworten. Das Geld ist knapp. Die Zeiten sind schlecht, da wird man mißmüthig.“

„Sehen Sie! Sehen Sie! Herr Doktor!“ unterbrach sich die Dame selbst. „Es ist, wie ich vermutet habe. Sehr, sehr traurig! Um! Ah! Immer habe ich Furcht, daß er Rinas Vermögen in Gefahr bringt. Er ist so leichtfertig, hm? oft, sehr leichtfertig und doch so streng und man darf kein Wort sagen. Was soll werden, wenn die arme Rina alles — hm?“

Der Doktor trotzte. Inzwischen kam das schöne Mädchen herangehüpft. Sie hatte einen ihrer Kanarienvögel in die Tasche gesteckt und zog ihn, nachdem sie den Doktor zärtlich begrüßt hatte, hervor. Ihr süßes Mündchen an seinem Schnabel drückend, fand sie da und sah Gaarz mit ihren bezaubernden Augen an.

„Nun, Fräulein Rina? Haben Sie sich gut amüßert und gut befunden? Wir haben uns noch nicht nach der Gesellschaft bei meiner Verwandten! Wohllich waren Sie verschwiegen! Was trieb Sie denn so rasch davon?“

In diesem Augenblick ward die „alte Mama“ abgerufen, und Rina, die den Doktor bereits mit einer ausweichenden Miene hatte abfertigen wollen, lösten sich die Lippen.

Das junge Mädchen befand sich in einem gewaltigen inneren Zwiepsalt. Ihre Natur war so ehrlich, daß sie ihren Wohlthäter um seinen Preis betrogen, ihm auch nicht einen Augenblick der Sorge bereiten wollte, andererseits dachte sie nichts Anderes, als Ernst Gaarz, und war womöglich noch unglücklicher als er, daß eine Antwort auf seinen Brief ausblieb.

Zunächst begegnete sie seiner Frage mit größter Offenheit. Sie kam ihr auch für ihre Zmede sehr gelegen. Dann aber wandte sie allerlei seine Ränke an und entwickelte eine erstaunliche Schlaubeit, ihn sowohl auf das zu bringen, was sie wissen wollte, als auch ihn für sich zu gewinnen.

„Ich hatte einem gewissen Jemand ein Versprechen gegeben, mich ganz musterhaft artig zu betragen, ihm keine Schande zu machen! Als ich nun fühlte, daß der feurige Wein mich fortreißen wollte, daß in Folge dessen meine Seele die Sehnsucht entwickelte, auf allerlei hohen Dächern spazieren zu laufen, statt hübsch sittsam auf der Erde zu bleiben, floh ich. Ich floh vor mir selbst, Herr Doktor Gaarz! Nun denken Sie vielleicht, daß ich Ihnen das nur einreden will. Aber es ist wirklich so — ganz so. — Ich war in der That ein kleines bravcs Mädchen und verdiene eine Bant höher gesetzt zu werden.“

Gaarz sah Rina mit einem zärtlichen Ausdruck an. Ihn rührte dieses Bekenntniß, es machte ihr Ehre. Trotzdem ward es zur Rederei getrieben und sagte mit lebenswürdigem Ueberlegenheit:

„Also nur um des Versprechens willen haben Sie sich betrogen, nicht aus innerem Drang, Fräulein Rina?“

Einen Augenblick dachte sie nach. Auf der ehrlichen Zunge schwebte die Antwort:

„Nein, gewiß nicht! Wie werde ich denn so thöricht sein, den Freunden meines jungen Lebens aus dem Wege zu gehen, die goldenen Schalen von mir zu stoßen?“

Aber eingedenk ihrer Vorsätze sagte sie, das reizende Mündchen schmelzend zusammenziehend:

„Ich bin ja selbst nicht mit mir zufrieden, wenn ich mich einmal zu frei benommen habe. Ich mag mich zwar schrecklich gern amüßern, aber ich mag gar kein aus Reue entstehendes Unbehagen. Das und der Geruch von Insektenpulver sind mir schrecklich!“

Gaarz lachte, dann sagte er: „Was gab denn den Anlaß, Fräulein Rina, daß Ihre Grundfäße in Gefahr zu geraten drohten? Haben Sie sich ein bißchen verliebt?“

„Ach, wohin solls führen, Herr Doktor!“ entwand sie sich seiner Frage. „Wer will mich? Ich bin gar nichts werth.“

„Ich beneidete schon immer als Kind meine Puppen; sie waren so musterhaft artig, schlossen die Augen, wenn sie ins Bett gelegt wurden und lehnten sich nie auf, selbst wenn man sie unter's Kissen zum schwarzen Pudel schob.“

„Ja, wer will mich? — Würden Sie jemals jemandem rathe, mich zu heirathen?“

„Weshalb nicht? Sie besitzen einige wahrhaft vortreffliche Eigenschaften!“

„Ah!“ rief Rina heraus und rückte sich bequem zurecht, als ob sie in dieser Stellung die verführerischen Worte in erhöhtem Maße genießen könne.

„Bitte, bitte, bitte —“ stieß sie begehrt heraus, und die schönen Augen funkelten.

Bevor Doktor Gaarz über zum Antworten gelangte, griff sie nach einigen Bogen Papier und einem goldenen Crayon, die auf ihrem Schreibtische lagen.

„Nun, wollen Sie sich meine Antwort aufzeichnen?“ fragte Gaarz lustig.

„Gewiß! Siebt's etwas Interessanteres, als ein Urtheil des Klügsten und besten Mannes der Welt über die berühmte Langschläferin Rina Telge? Das ist ein Dokument von einem Ewiglebenswerth!“

„Ah, natürlich! Ich vermag!“ machte Gaarz mit schelmischem Ernst. „Also, bitte, schreiben Sie: Erstens, gute Eigenschaften; es sind nur drei: —“

Rina schlug erstaunt die Augen empor.

„Nur drei? Und ich habe mir fünf Octavbriefbogen herbeigeht! Welche Enttäuschung! — Ich meine für die Nachwelt!“

„Ja, man kann nicht mehr geben, als man hat! Aber nun bitte: Also, erstens ist Rina Telge von einer bestreidenden Herzengüte, zweitens besitzt sie einen überaus gefunden Verstand und drittens eine ungewöhnliche Anständigkeit der Gesinnung!“

„Sehr, sehr gut! Welch ein Menschenkenner Sie sind, Herr Doktor! Das würde die kleine Rina Telge freuen zu lesen. Schade, daß sie nicht selbst hier ist! — Und nun, bitte, die Mängel! Wie viele Briefbogen sind notwendig! Bitte, wie viele?“

„Wir können uns auch da kurz fassen. Kürze ist des Weises Seele. Es muß etwas zu rathe bleiben. Das ist ja eines der größten Geheimnisse der Kunst. Wenden wir sie auch in diesem Falle an?“

„So — so? Ach, ich verstehe gar nichts von Kunst. Ich bin überhaupt so schrecklich unwillig. Fangen Sie bei Ihrem Diktat nur gleich mit diesem Mangel an, mein edler, nachsichtiger unvergleichlicher Herr, Richter und Vater.“

„Sie wollen mir durch solche Anreden schmeicheln! Sie vergessen, daß ich unbedeutlich bin.“

„Schade.“

„Schade? Ist's nicht eine Tugend?“

„Ja! Es gibt etwas dazwischen! Ich las einmal, man müsse Kompromisse schließen können, man müsse Anlage zur Concilianz mit auf die Welt bringen. Tugend ist meistens recht langweilig. Concilianz sein aber heißt: nicht vergessen, daß man selbst von süßigem Fleisch und Blut ist. Und das macht dann milde.“

„Sehr richtig. Nun, wir wollen sehen! Schreiben Sie gütigst, Fräulein Rina.“

„Fräulein Rina ist erstens recht leichtsinnig; haben Sie leichtsinnig?“

„Ja — a —“

„Zweitens sehr vergnügungslüchtig — und drittens —“

„Bitte, bitte, Herr Doktor! Einen Moment! Ein kleiner Herztrampf der Brust vor dem Kommen! Der Zustand muß erst überbunden werden! — So! Nun bin ich in Eifen gepackt.“

„Also drittens: recht sehr veränderlich —“

„Veränderlich? Wie meinen Sie das? Daß ich nicht immer ein altes grünes Seidenkleid tragen, nicht zwölf Monate im Jahr Cacao Morgens trinken, gern Bezique spielen, dann aber auch einmal Patience legen mag, und endlich mich selbst nur bisweilen einigermassen erträglich finde? Daß ich die aus Cocouschiffel fabricirten Matronen mir nachgerade zuwider gefahren habe, die alte Mama oft unerträglich finde und sie dann doch wieder vor Liebe tod küssen möchte? Ist das veränderlich? Worin bin ich sonst veränderlich?“

„Sie werden es sicher in der Liebe sein.“

„Ah, ich weiß. Weil ich Ihnen erzählte, daß ich einen Freund meines Bruders sehr gern hätte und dann doch nie wieder von ihm sprach? Ja, darauf spielen Sie an! Aber die Sache klärt sich durchaus zu meinen Gunsten auf. Drei Tage später erhielt ich seine Verlobungsanzeige. Er hatte sich mit der jüngsten Tochter des Präbidenten der Republik Venezuela verlobt. Ich weinte fünf Tage unausgesetzt.“

„Nun, wollen Sie sich meine Antwort aufzeichnen?“ fragte Gaarz lustig.

„Gewiß! Siebt's etwas Interessanteres, als ein Urtheil des Klügsten und besten Mannes der Welt über die berühmte Langschläferin Rina Telge? Das ist ein Dokument von einem Ewiglebenswerth!“

„Ah, natürlich! Ich vermag!“ machte Gaarz mit schelmischem Ernst. „Also, bitte, schreiben Sie: Erstens, gute Eigenschaften; es sind nur drei: —“

Rina schlug erstaunt die Augen empor.

„Nur drei? Und ich habe mir fünf Octavbriefbogen herbeigeht! Welche Enttäuschung! — Ich meine für die Nachwelt!“

„Ja, man kann nicht mehr geben, als man hat! Aber nun bitte: Also, erstens ist Rina Telge von einer bestreidenden Herzengüte, zweitens besitzt sie einen überaus gefunden Verstand und drittens eine ungewöhnliche Anständigkeit der Gesinnung!“

„Sehr, sehr gut! Welch ein Menschenkenner Sie sind, Herr Doktor! Das würde die kleine Rina Telge freuen zu lesen. Schade, daß sie nicht selbst hier ist! — Und nun, bitte, die Mängel! Wie viele Briefbogen sind notwendig! Bitte, wie viele?“

„Wir können uns auch da kurz fassen. Kürze ist des Weises Seele. Es muß etwas zu rathe bleiben. Das ist ja eines der größten Geheimnisse der Kunst. Wenden wir sie auch in diesem Falle an?“

„So — so? Ach, ich verstehe gar nichts von Kunst. Ich bin überhaupt so schrecklich unwillig. Fangen Sie bei Ihrem Diktat nur gleich mit diesem Mangel an, mein edler, nachsichtiger unvergleichlicher Herr, Richter und Vater.“

„Sie wollen mir durch solche Anreden schmeicheln! Sie vergessen, daß ich unbedeutlich bin.“

„Schade.“

„Schade? Ist's nicht eine Tugend?“

„Ja! Es gibt etwas dazwischen! Ich las einmal, man müsse Kompromisse schließen können, man müsse Anlage zur Concilianz mit auf die Welt bringen. Tugend ist meistens recht langweilig. Concilianz sein aber heißt: nicht vergessen, daß man selbst von süßigem Fleisch und Blut ist. Und das macht dann milde.“

„Sehr richtig. Nun, wir wollen sehen! Schreiben Sie gütigst, Fräulein Rina.“

„Fräulein Rina ist erstens recht leichtsinnig; haben Sie leichtsinnig?“

„Ja — a —“

„Zweitens sehr vergnügungslüchtig — und drittens —“

„Veränderlich? Wie meinen Sie das? Daß ich nicht immer ein altes grünes Seidenkleid tragen, nicht zwölf Monate im Jahr Cacao Morgens trinken, gern Bezique spielen, dann aber auch einmal Patience legen mag, und endlich mich selbst nur bisweilen einigermassen erträglich finde? Daß ich die aus Cocouschiffel fabricirten Matronen mir nachgerade zuwider gefahren habe, die alte Mama oft unerträglich finde und sie dann doch wieder vor Liebe tod küssen möchte? Ist das veränderlich? Worin bin ich sonst veränderlich?“

„Sie werden es sicher in der Liebe sein.“

„Ah, ich weiß. Weil ich Ihnen erzählte, daß ich einen Freund meines Bruders sehr gern hätte und dann doch nie wieder von ihm sprach? Ja, darauf spielen Sie an! Aber die Sache klärt sich durchaus zu meinen Gunsten auf. Drei Tage später erhielt ich seine Verlobungsanzeige. Er hatte sich mit der jüngsten Tochter des Präbidenten der Republik Venezuela verlobt. Ich weinte fünf Tage unausgesetzt.“

„Nun, wollen Sie sich meine Antwort aufzeichnen?“ fragte Gaarz lustig.

„Gewiß! Siebt's etwas Interessanteres, als ein Urtheil des Klügsten und besten Mannes der Welt über die berühmte Langschläferin Rina Telge? Das ist ein Dokument von einem Ewiglebenswerth!“

„Ah, natürlich! Ich vermag!“ machte Gaarz mit schelmischem Ernst. „Also, bitte, schreiben Sie: Erstens, gute Eigenschaften; es sind nur drei: —“

Rina schlug erstaunt die Augen empor.

„Nur drei? Und ich habe mir fünf Octavbriefbogen herbeigeht! Welche Enttäuschung! — Ich meine für die Nachwelt!“

„Ja, man kann nicht mehr geben, als man hat! Aber nun bitte: Also, erstens ist Rina Telge von einer bestreidenden Herzengüte, zweitens besitzt sie einen überaus gefunden Verstand und drittens eine ungewöhnliche Anständigkeit der Gesinnung!“

„Sehr, sehr gut! Welch ein Menschenkenner Sie sind, Herr Doktor! Das würde die kleine Rina Telge freuen zu lesen. Schade, daß sie nicht selbst hier ist! — Und nun, bitte, die Mängel! Wie viele Briefbogen sind notwendig! Bitte, wie viele?“

„Wir können uns auch da kurz fassen. Kürze ist des Weises Seele. Es muß etwas zu rathe bleiben. Das ist ja eines der größten Geheimnisse der Kunst. Wenden wir sie auch in diesem Falle an?“

„So — so? Ach, ich verstehe gar nichts von Kunst. Ich bin überhaupt so schrecklich unwillig. Fangen Sie bei Ihrem Diktat nur gleich mit diesem Mangel an, mein edler, nachsichtiger unvergleichlicher Herr, Richter und Vater.“

„Sie wollen mir durch solche Anreden schmeicheln! Sie vergessen, daß ich unbedeutlich bin.“

„Schade.“

„Schade? Ist's nicht eine Tugend?“

„Ja! Es gibt etwas dazwischen! Ich las einmal, man müsse Kompromisse schließen können, man müsse Anlage zur Concilianz mit auf die Welt bringen. Tugend ist meistens recht langweilig. Concilianz sein aber heißt: nicht vergessen, daß man selbst von süßigem Fleisch und Blut ist. Und das macht dann milde.“

„Fräulein Rina ist erstens recht leichtsinnig; haben Sie leichtsinnig?“

„Ja — a —“

„Zweitens sehr vergnügungslüchtig — und drittens —“

„Veränderlich? Wie meinen Sie das? Daß ich nicht immer ein altes grünes Seidenkleid tragen, nicht zwölf Monate im Jahr Cacao Morgens trinken, gern Bezique spielen, dann aber auch einmal Patience legen mag, und endlich mich selbst nur bisweilen einigermassen erträglich finde? Daß ich die aus Cocouschiffel fabricirten Matronen mir nachgerade zuwider gefahren habe, die alte Mama oft unerträglich finde und sie dann doch wieder vor Liebe tod küssen möchte? Ist das veränderlich? Worin bin ich sonst veränderlich?“

„Sie werden es sicher in der Liebe sein.“

„Ah, ich weiß. Weil ich Ihnen erzählte, daß ich einen Freund meines Bruders sehr gern hätte und dann doch nie wieder von ihm sprach? Ja, darauf spielen Sie an! Aber die Sache klärt sich durchaus zu meinen Gunsten auf. Drei Tage später erhielt ich seine Verlobungsanzeige. Er hatte sich mit der jüngsten Tochter des Präbidenten der Republik Venezuela verlobt. Ich weinte fünf Tage unausgesetzt.“

„Nun, wollen Sie sich meine Antwort aufzeichnen?“ fragte Gaarz lustig.

„Gewiß! Siebt's etwas Interessanteres, als ein Urtheil des Klügsten und besten Mannes der Welt über die berühmte Langschläferin Rina Telge? Das ist ein Dokument von einem Ewiglebenswerth!“

„Ah, natürlich! Ich vermag!“ machte Gaarz mit schelmischem Ernst. „Also, bitte, schreiben Sie: Erstens, gute Eigenschaften; es sind nur drei: —“

Rina schlug erstaunt die Augen empor.

„Nur drei? Und ich habe mir fünf Octavbriefbogen herbeigeht! Welche Enttäuschung! — Ich meine für die Nachwelt!“

„Ja, man kann nicht mehr geben, als man hat! Aber nun bitte: Also, erstens ist Rina Telge von einer bestreidenden Herzengüte, zweitens besitzt sie einen überaus gefunden Verstand und drittens eine ungewöhnliche Anständigkeit der Gesinnung!“

„Sehr, sehr gut! Welch ein Menschenkenner Sie sind, Herr Doktor! Das würde die kleine Rina Telge freuen zu lesen. Schade, daß sie nicht selbst hier ist! — Und nun, bitte, die Mängel! Wie viele Briefbogen sind notwendig! Bitte, wie viele?“

„Wir können uns auch da kurz fassen. Kürze ist des Weises Seele. Es muß etwas zu rathe bleiben. Das ist ja eines der größten Geheimnisse der Kunst. Wenden wir sie auch in diesem Falle an?“

„So — so? Ach, ich verstehe gar nichts von Kunst. Ich bin überhaupt so schrecklich unwillig. Fangen Sie bei Ihrem Diktat nur gleich mit diesem Mangel an, mein edler, nachsichtiger unvergleichlicher Herr, Richter und Vater.“

„Sie wollen mir durch solche Anreden schmeicheln! Sie vergessen, daß ich unbedeutlich bin.“

„Schade.“

„Schade? Ist's nicht eine Tugend?“

„Ja! Es gibt etwas dazwischen! Ich las einmal, man müsse Kompromisse schließen können, man müsse Anlage zur Concilianz mit auf die Welt bringen. Tugend ist meistens recht langweilig. Concilianz sein aber heißt: nicht vergessen, daß man selbst von süßigem Fleisch und Blut ist. Und das macht dann milde.“